

Prof. Dr. Lothar Vogel (Rom)

Hans Schneider als Erforscher und Lehrer der Reformationsgeschichte

Zur Erinnerung (20.12.2023)

Es ist für mich ein bewegender Moment, heute in diesem Rahmen an die reformationsgeschichtlichen Forschungen meines verehrten akademischen Lehrers Hans Schneider zu erinnern und ich danke Herrn Kollegen Wolf-Friedrich Schäufele, seinem Lehrstuhlnachfolger, sehr herzlich für die Einladung. Ich kam nach Marburg im Sommersemester 1989, also vor fast 35 Jahren und nur ein Jahr nachdem Hans Schneider hier die Professur für neuere Kirchengeschichte und hessische Landeskirchengeschichte übernommen hatte. Als ich den Katalog der Lehrveranstaltungen durchsah, stieß ich auf seine kirchengeschichtliche Hauptvorlesung, viermal wöchentlich von 8 bis 9 Uhr, und – so stand es im Verzeichnis – „mit Dias“. Das hörte sich nach etwas nicht zu allzu Schwerem an, auch wenn der Stundenplan eine gewisse Disziplin abverlangen würde. Also entschied ich mich für diese Vorlesung und traf so auf jenen Professor, der meinem Lebenslauf eine unvorhergesehene Richtung geben sollte.

Meine Aufgabe heute Nachmittag ist es, wie gesagt, den Beitrag von Hans Schneider zur Reformationsgeschichte zu illustrieren, und ich glaube, das hat etwas mit der Formel „mit Dias“ zu tun. Ich will versuchen, Ihnen zu erklären warum. Besonders breite Aufmerksamkeit fanden in seine in den letzten Dienstjahren und dann während der Emeritierung unternommenen, trotz seiner damals schon ausgebrochenen Erkrankung beharrlich fortgesetzten und im Jahre 2011 veröffentlichten Forschungen zur Romreise Martin Luthers. Sein Tübinger Emeritus-Kollege Ulrich Köpf hat sie als „den wichtigsten Beitrag zur biographischen Lutherforschung aus den letzten Jahren“ bezeichnet. Eine von Hans Schneider selbst verfasste zusammenfassende Darstellung ist auch in italienischer Übersetzung erschienen. In aller Kürze gesagt, hat Hans Schneider die bis dahin vorherrschende und auf Heinrich Böhmer zurückgehende Deutung der Reise durch einen umfassenden Indizienbeweis entkräftet. Nach Böhmer war Luther im Winter 1510/11 als Vertreter von sieben streng observanten Augustinerkonventen (darunter sein eigener Erfurter Konvent) nach Rom gereist. Diese widersetzten sich der Politik des Provinzials Johannes von Staupitz, der eine Union der Observanten mit den Konventualen in seiner Ordensprovinz anstrebte. Nach Hans Schneider hingegen erfolgte diese Reise ein Jahr später, und Luther gehörte zu einer im Sinne von Staupitz agierenden Delegation, um nach seiner Rückkehr umgehend als sein Nachfolger die Lehre an der Universität Wittenberg aufzunehmen. Man könnte sagen: das sind Detailfragen. In Wirklichkeit haben die beiden alternativen Interpretationen der Romreise Rückwirkungen auf die Gesamtsicht des Reformators: war er charakterlich stets ein „Rebell“, der sich auf die Seite der Extremisten schlug (wie man zuweilen

ausgehend von Böhmer sagte), oder war er vielmehr ein Mann, der Bemühungen um einen Ausgleich unterstützte und deshalb schon zu diesem Zeitpunkt Staupitz nahestand? Hans Schneiders Ansatz favorisiert also eine eher moderate Deutung seiner Persönlichkeit.

Die Forschungen von Hans Schneider zu diesem Themenkomplex stellen in Mosaik an sorgfältigster Analyse der Schriftquellen, kritischer Prüfung der in der Forschungsliteratur gemachten Behauptungen, Suche nach bisher unbeachteten Indizien und umsichtiger Kombinationen dar. Sowohl in Italien als auch in Südfrankreich hat Hans Schneider seine Reisen, immer zusammen mit seiner Frau, genutzt, um eventuelle Ortstraditionen über eine Durchreise Luthers aufzufinden. Eine wichtige Rolle spielte dabei eine Gedenktafel zur Lutherreise am Gebäude eines einstigen provenzalischen Augustinerkonventes, wo der Aufenthalt 1511/12 und eben nicht ein Jahr zuvor angegeben war. Auch die umbrischen Konvente, unter anderem der von Spoleto, spielten immer wieder eine Rolle. Leitend war bei Hans Schneiders Nachforschungen die die Frage: Wie kann das, was gesagt wird, eigentlich gehen? Was bedeutet das konkret? Wie soll das funktioniert haben? Welches Schicksal hätte beispielsweise die Vertreter der ihrem Oberen gegenüber renitenten Konvente in Rom erwartet? Dieser Zugriff hat auch zur Neubeschreibung der Geschichte mehrerer Augustinerkonvente im hessisch-thüringischen Raum geführt.

Sehr zutreffend hat Wolf-Friedrich Schäufele deshalb den Arbeitsstil von Hans Schneider als detektivisch charakterisiert. Er selbst war – selbst seinen akademischen Schülern gegenüber – sehr zurückhaltend mit Methodendiskussionen und Aussagen zu geschichtshermeneutischen Grundsatzfragen, es war ihm aber sehr wichtig, dass seine Doktoranden sich mit den historischen Hilfswissenschaften auseinandersetzen. Pfarrer Dr. Arnd Friedrich war in dieser Hinsicht für ihn eine wichtige Unterstützung. Also: es bedarf paläographischer Kenntnisse, um eine handschriftliche Quelle sicher zu transkribieren; man benötigt Grundkenntnisse der Jahresstile und Datierungsgewohnheiten, um eine in einem Dokument enthaltene Datumsangabe korrekt umzurechnen. Ein Archiv hat eine bestimmte Struktur und gewisse Praktiken, die man kennen muss, um fruchtbar darin zu arbeiten u.s.w. Genauso hat er auch seinen kritischen Blick auf die vorausgegangene Forschung gepflegt. All dies hat seine gesamten reformationsgeschichtlichen Forschungen bestimmt, nicht alles, was er dabei entdeckt hat, wird weitergegeben werden können. Ich denke nur an die Früchte der Lektürekurse an den Lutherbriefen gemeinsam mit Monika Renner und Wilhelm Ernst Winterhager. Bei so manchem Stück hat er die etablierte Lesung und Datierung in Frage gestellt und dies – meines Wissens – nur mündlich geteilt. Hier möchte ich auf das „mit Dias“ zurückkommen: zu sagen, wie es gewesen ist (nach dem Diktum Leopold von Rankes), erfordert, dass man von diesem Gewesenen

so etwas wie Sichtbarkeit herausarbeiten kann. Was gewesen ist, ist konkret und gelebt gewesen, und das muss man bei der historischen Arbeit beachten.

Diese Konkretheit hat Hans Schneider auch in seinen Arbeiten zur hessisch-thüringischen Landesgeschichte gepflegt und wirksam werden lassen. Im Rahmen meiner Vorbereitung auf heute Nachmittag habe ich wieder einmal in seinem biographischen Abriss über den waldeckschen Reformator Johannes Hefentreger von 1991 geblättert. Was war die Kirche der kleinen Grafschaft am Vorabend der Reformation: detailliert listete Hans Schneider auf, was alles um 1500 in den Kirchen verändert, gestiftet und eingerichtet wurde. Auf diesen Seiten wird der Schüler von Berndt Moeller erkennbar, der die Blüte der spätmittelalterlichen Kirche und Frömmigkeit als eine wesentliche Voraussetzung der Reformation herausgearbeitet und der berüchtigten „Pulverfasstheorie“ entgegengesetzt hatte. Doch kehren wir zu dem Hefentreger-Buch zurück! Typisch für Hans Schneider ist seine Dekonstruktion des angeblichen Hochzeitsdatums von Hefentreger, das in der landesgeschichtlichen Literatur vor seiner Publikation stets auf den 25. Juni 1524 gesetzt wurde. Die vorliegende Quelle dazu gibt jedoch nur das Jahr an, der Tag stammt in Wirklichkeit vom Taufeintrag für den Sohn des Paares (natürlich ein Jahr später). Wir kennen also schlicht das Datum nicht. Das Wissen um Nicht-Wissen gehört zum Fortschritt historischer Kenntnis dazu. Auch seine Arbeit zu Luthers Romreise ist voll von Fußnoten, in denen Flüchtigkeiten, Kopierfehler und Irrtümer der vorausgegangenen Forschung benannt und zurechtgerückt werden. Hans Schneider hat diesen positivistischen und scheinbar etwas altmodischen Stil bewusst gepflegt. Die durch den Landesherrn erfolgte Berufung Hefentregers nach Waldeck im Jahre 1526 wiederum wurde von ihm sorgfältig mit dem bis dahin üblichen Verfahren verglichen, welches nicht aus Allgemeinwissen erschlossen, sondern direkt aus den vorhandenen Urkunden erhoben wurde. Hans Schneider folgerte: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß dieses Verfahren bei der Einsetzung Hefentregers noch Anwendung fand. Denn eine Bestätigung Hefentregers wäre in Fritzlar [beim bischöflichen Offizial] nicht zu erreichen gewesen, und die Grafen sahen dies wohl auch nicht mehr als nötig an, sondern nahmen die Einsetzung kraft landesherrlichen Rechts vor.“ (38) So wird Reformationsgeschichte konkret! Das hat Hans Schneiders Lehre und Forschung in dieser Epoche beständig ausgemacht.

Das Engagement Hans Schneiders in der Reformations-Landesgeschichte schlug sich umfassend in seinem Oeuvre nieder. Ich erinnere nur an seine Mitwirkung an der dem Landgrafen Philipp gewidmeten Landesausstellung im Jahre 2004 sowie an seine Studien über verschiedene Augustinerkonvente in Hessen und Thüringen im Zusammenhang des Ordensstreits rund um den Provinzial Staupitz. Über Jahrzehnte war Hans Schneider zudem ein engagiertes Mitglied im

Vorstand der Historischen Kommission für Hessen Schließlich sind auch die von ihm betreuten Promotions- und Habilitationsarbeiten in diesem Bereich zu erwähnen, so die Arbeit von Johannes Schilling über die Auflösung der hessischen Klöster und die von Wolfgang Breul über das, was man als die evangelische Bewegung bezeichnet, und zwar in Fulda und Fritzlar. Immer ging es darum, eher abstrakte Vorstellungen historisch zu erden. Dies gilt auch für die eher biographisch aufgestellten Doktorarbeiten von Ernst Siegmund-Schultze über Alexander Alesius und von Rajah Scheepers über Anna von Hessen.

Wie bereits erwähnt, war Hans Schneider in historiographischen Theoriefragen sehr zurückhaltend. Ich weiß nicht, ob er mit dem, was ich jetzt sage, einverstanden wäre, aber im Rückblick lässt mich sein kirchengeschichtliches Arbeiten an das denken, was unter Freunden historiographischer Theoriebildung als „Practical Turn“ verhandelt und auf Pierre Bourdieu zurückgeführt wird. Dieser auf die Kulturanthropologie zurückgehende Ansatz betrachtet die Praktiken, nicht die Deutungen, als historisch primär und wesentlich und schreibt ihnen eine Eigenlogik zu, die sich zuweilen den sprachlichen Interpretationen entziehen kann. Zugleich haben diese Praktiken ihre eigene Dynamik und Entwicklung. In einer Vorlesung zur Kirchengeschichte hat Hans Schneider einmal einen Gottesdienst des Jahres 1500 mit einem von 1550 in evangelischem Kontext verglichen und anhand der Unterschiede der liturgischen Praktiken die Bedeutung der Reformation beschrieben, all dies ohne jeden Theorieanspruch. Beeindruckend war es dennoch, auch weil gerade bei einer solchen Rekonstruktion sich die meisterhafte Beherrschung der Details und des oft Unbeachteten, auf einem imaginären Dia aber Sichtbaren ganz wesentlich auswirkt.

Daher: „mit Dias“. Im Rückblick erscheint mir diese Formel gleichsam als ein Sinnbild des Forschens und Lehrens von Hans Schneider im Bereich der Reformation. Auf diese Weise hat er die Epoche der Reformation und Persönlichkeiten wie Martin Luther, Landgraf Philipp von Hessen, Martin Bucer, Johannes Hefentreger und viele andere den Studierenden und der Kirche erfrischend und nachvollziehbar vor die Augen gestellt und zugleich ein Modell wissenschaftlichen Arbeitens verkörpert. Für all das gebührt ihm unser Dank und ein ehrendes und herzliches Gedenken.

Lothar Vogel